

Elke Stein-Hölkeskamp
Karl-Joachim Hölkeskamp

Ethos – Ehre – Exzellenz

Antike Eliten im Vergleich



2017

Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte

VA
VerlagAntike



Verlag Antike

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

ISBN Print: 9783946317531 — ISBN E-Book: 9783946317548

Herausgegeben von Hartmut Leppin,
Stefan Rebenich und Andreas Rödder

Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte

BAND 3

**Elke Stein-Hölkeskamp
Karl-Joachim Hölkeskamp**

Ethos – Ehre – Exzellenz

Antike Eliten im Vergleich

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

2., durchgesehene Auflage 2019

© 2019, 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Porträt Karl Christ (Ausschnitt aus der Originalphotographie)
© Barbara Klemm, mit freundlicher Genehmigung.

Satz und Layout: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-946317-54-8

**Dritte Verleihung des Karl-Christ-Preises für Alte Geschichte
am 29. April 2017 in Frankfurt a.M.**

**an
Prof. Dr. Elke Stein-Hölkeskamp
und
Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp**

Vorbemerkung	7
Würdigung Karl Christs Prof. Dr. Hartmut Leppin und Prof. Dr. Stefan Rebenich	9
Laudatio auf die Preisträgerin Prof. Dr. Hartmut Leppin	13
Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Stefan Rebenich	21
Vortrag der Preisträger „Ethos – Ehre – Exzellenz. Antike Eliten im Vergleich“ Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp und Prof. Dr. Elke Stein-Hölkeskamp	29
Bibliographie der Preisträger	103
Preisträger des Karl-Christ-Preises	130

Vorbemerkung

Der Karl-Christ-Preis ist dem Andenken an den Marburger Althistoriker Karl Christ gewidmet (6. April 1923 – 28. März 2008). Mit dem Preis werden herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums gewürdigt. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert und wird im zweijährigen Turnus verliehen.

Vorschlagsrecht haben Mitglieder und Angehörige von Universitäten und Akademien sowie Fachverbände und wissenschaftliche Vereinigungen. Eine Selbstnomination ist nicht möglich. Stimmberechtigte Mitglieder der für die Verleihung des Preises verantwortlichen Kommission sind Prof. Dr. Stefan Rebenich (Vorsitzender, Universität Bern), Prof. Dr. Hartmut Leppin (Universität Frankfurt) und Prof. Dr. Andreas Rödder (Universität Mainz). Der Preis wird im Wechsel zwischen Frankfurt a.M. und Bern verliehen.



Karl Christ (1923-2008)

Karl Christ

Karl Christ war eine einzigartige Gestalt unter den deutschen Althistorikern seiner Zeit. Denn er verband quellengesättigte Spezialforschung mit synthetischer Kraft und der Bereitschaft, die Geschichte seines Faches auch in ihren Schattenseiten zu erforschen. Sein Weg in die Wissenschaft war schwierigen äußeren Bedingungen abgerungen. Unter beengten Verhältnissen in Ulm aufgewachsen, wurde der 1923 Geborene sofort nach dem Abitur in die Wehrmacht eingezogen. Sieben lange Jahre verbrachte er erst im Krieg und dann in russischer Gefangenschaft, mehr als einmal stand ihm der Tod vor Augen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er sich in Tübingen dem Studium der Altertumswissenschaften. Seine Begeisterung für Lehrer wie Wolfgang Schadewaldt, Otto Weinreich, Walter Jens, Bernhard Schweitzer und Joseph Vogt bewahrte er sich bis ins hohe Alter. Geprägt durch diese Forscherpersönlichkeiten, verstand er sich stets als Altertumswissenschaftler. Finanziell waren es entbehrungsreiche Jahre: Seine legendär kleine Handschrift erklärte er damit, dass er als Student auf die Ränder von Zeitungen habe schreiben müssen. Das änderte sich, als Joseph Vogt ihn erfolgreich für die Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlug – nachdem der Student ihm bei der Deutung Thornton Wilders energisch widersprochen hatte. Dank des Stipendiums konnte Christ auch in Zürich bei Ernst Meyer studieren.

1953 wurde er mit einer Arbeit über Drusus den Älteren promoviert. Schon hier setzte er sich mit dem Thema des römischen Germaniens auseinander, das ihn sein Forscherleben lang faszinieren sollte. Sein Interesse an der Numismatik konnte er weiterpflegen, als er als Stipendiat nach München kam, um an dem großen Projekt zur Erschließung der römischen Fundmünzen in Deutschland zu arbeiten. Zahlreiche numismatische und geldgeschichtliche Studien, zu griechischen wie zu römischen, aber auch zu keltischen Münzen entstanden hier – und schon in diesen Arbeiten erkennt man oft das Interesse an der Wissenschaftsgeschichte, in die er die Spezialstudien einbettete. Die 1959 eingereichte Habilitationsschrift galt antiken Münzfunden Südwestdeutschlands und stellte eine erste historische Synthese der Ergebnisse der Untersuchung von Fundmünzen dar.

Hartmut Leppin, Stefan Rebenich

Eine Dozentur in Marburg bei Fritz Taeger, dem er stets Verehrung entgegenbrachte, ermöglichte es ihm, die akademische Laufbahn fortzusetzen. Während der Vakanz, die durch den plötzlichen Tod Taegers 1960 eingetreten war, hielt er den Seminarbetrieb aufrecht, dann trat er aber ins Glied zurück; ihm wurde als Dozenten sogar zugemutet, die Bücherausleihe der Seminarbibliothek zu übernehmen. Die quälende Ungewissheit über den weiteren beruflichen Weg fand ein Ende, als er 1965 einen Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Marburg erhielt; Angebote aus Aachen und Zürich schlug er später aus.

In der Zeit der Studentenrevolte gehörte Karl Christ zu den wenigen Professoren, die den Gesprächsfaden mit den Studierenden weiterführten. Er scheute sich nicht, auch marxistische Positionen im Seminar zu behandeln – was ihm das Misstrauen, ja die Feindschaft vieler Kollegen eintrug. Trotz aller hochschulpolitischer Kämpfe, unter denen er sehr litt, verstand Christ es, in diesen Jahren neue Schwerpunkte zu entwickeln. Er begann, sich intensiv mit der Wissenschaftsgeschichte zu beschäftigen. Bezeichnend für ihn ist, dass die erste Monographie zu dem Thema – *Von Gibbon zu Rostovtzeff* von 1972 – biographisch orientiert war. Ihm war es darum zu tun, die Gelehrten in ihrem Kontext zu würdigen und ihre Leistung sichtbar werden zu lassen. Zahlreiche weitere Arbeiten entstanden, Einzelstudien, aber auch größere Synthesen, namentlich *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft* (1982), *Neue Profile der Alten Geschichte* (1990), *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft* (1999) und *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart* (2006). Noch kurz vor seinem Tod im Jahr 2008 erschien seine Biographie Alexander Graf von Stauffenbergs.

Konsequent wie er war, standen bei ihm stets Personen, die einzelnen Gelehrten im Zentrum. Institutionen widmete er kaum Aufmerksamkeit, von Diskursen mochte er nicht sprechen. Indem er aber die Standortgebundenheit aller Forschenden hervorhob, schuf er ein neues Fundament für die Selbstreflexion des Faches. Zugleich stellte er unentbehrliche Arbeitsgrundlagen bereit: Er und seine Mitarbeiter – viele Studierende und Promovierende ließen sich für das neue Forschungsgebiet gewinnen – trugen enorm viel verstreutes Material zusammen, um den einzelnen Gelehrten gerecht zu werden. Besonders mutig war, dass Christ auch die Geschichte des Faches im Nationalsozialismus und in der DDR bearbeitete. Es ließ sich hierbei nicht vermeiden, auch von persönli-

Würdigung Karl Christs

chem Versagen zu sprechen, wenngleich Christ das schwerfiel. Er sah sich nicht als Richter, sondern als Bewahrer des Andenkens. Besonders schwierig zu beurteilen waren für ihn jene Gelehrte, denen er sich persönlich verpflichtet fühlte.

Seine wissenschaftsgeschichtlichen Studien brachten Christ zunächst außerhalb seiner Disziplin und im Ausland mehr Anerkennung ein als im eigenen Land, wo er sich erst später als Trendsetter entpuppte – um ein Wort zu gebrauchen, das so gar nicht zu ihm paßte. Besonders wichtig war ihm die Anerkennung durch Arnaldo Momigliano, dem aus Italien vertriebenen jüdischen Gelehrten, der eine große Tradition der Wissenschaftsgeschichte begründet hatte. Dass Momigliano, der viele Angehörige in deutschen Konzentrationslagern verloren hatte, 1986 die Marburger Ehrendoktorwürde annahm, bedeutete Karl Christ viel.

Neben der Numismatik und der Wissenschaftsgeschichte bildeten die großen althistorischen Überblicksdarstellungen seinen dritten Schwerpunkt. Beginnend mit der Darstellung des Römischen Weltreiches von 1973, schuf er immer mehr Werke, die auch ein breiteres Publikum anzogen. Dabei beeindruckten insbesondere die Klarheit der Darstellung und die Reinheit des Stils. So gelang es ihm, zentrale Themen wie den Untergang der Römischen Republik, die Person Caesars oder die Geschichte der Römischen Kaiserzeit anspruchsvoll zugänglich zu machen. Christ wurde durch seine Bücher zu einem der angesehensten Repräsentanten der Alten Geschichte in Deutschland.

Karl Christ war ein äußerst beliebter, bisweilen nachgerade verehrter akademischer Lehrer. Lebhaftige Diskussionen prägten seine Seminare. Trotz der großen Menge an Teilnehmern wandte er sich jedem Einzelnen zu, las Seminararbeiten ebenso pünktlich wie sorgsam durch und besprach jede Arbeit mit großem Wohlwollen; schwache Studierende verachtete er nicht, sondern suchte sie zu fördern. Seine Vorlesungen Montags 10-12 waren ein Ereignis; nicht nur Geschichtsstudenten zählten zu den Hörern. Zahlreiche Examensarbeiten, Dissertationen und mehrere Habilitationen entstanden unter seiner Ägide. Um seine Schüler kümmerte er sich mit größter Anteilnahme, bemühte sich um Stipendien, um Kontakte und stand stets für Ratschläge zur Verfügung.

Er war dagegen kein Mann der akademischen Selbstverwaltung; dem stand schon sein aufbrausendes Temperament entgegen. Er war auch kein Freund großer Kongresse. Auf Drängen italienischer Kollegen führte er eine Serie

Hartmut Leppin, Stefan Rebenich

deutsch-italienischer Tagungen durch. Sie waren glänzend vorbereitet, und ihnen sind bedeutende Sammelbände zu verdanken, doch Christ fühlte sich am wohlsten an seinem Schreibtisch in der Nähe seiner Familie, wengleich oft hinter der verschlossenen Tür seines Arbeitszimmers. Er freute sich, als eine Schülerin das Bild gebrauchte, er sei an seinen Schreibtisch festgekettet wie Prometheus an seinen Fels. In dieser vertrauten Atmosphäre schrieb er mit strenger Disziplin seine Bücher, Aufsätze, Rezensionen – und seine Briefe. Auch wenn Christ sich selten außerhalb Marburgs zeigte, stand er mit vielen Kollegen in Kontakt. Seine Briefe waren eindringlich geschrieben und wohlkomponiert. Stets wusste er die richtigen Worte des Dankes, der Ermunterung oder auch der Mahnung zu finden.

Im Fach galt Karl Christ lange als Außenseiter. Mit seinen wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten und seinen Synthesen war er seiner Zeit voraus und sah sich teils bösartigen Angriffen ausgesetzt. Doch die nachfolgende Generation von Altertumswissenschaftlern, aber auch die Öffentlichkeit brachten ihm immer größere Anerkennung entgegen, die in der Berliner Ehrenpromotion von 1993 gipfelte.

Karl Christ war es immer ein großes Anliegen, Vielfalt in den Altertumswissenschaften zu fördern und das Lebenswerk von Gelehrten sichtbar werden zu lassen. Genau dies ist auch die Idee, die hinter der Stiftung des Karl-Christ-Preises steht, mit dem „herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums ausgezeichnet“ werden. Dem Stifter, der ungenannt bleiben will, ist es so gelungen, eine würdige und angemessene Art zu finden, das Andenken an den großen Gelehrten zu bewahren.

Hartmut Leppin
Stefan Rebenich

Laudatio auf die Preisträgerin Prof. Dr. Elke Stein-Hölkeskamp

Hartmut Leppin

Es ist mir eine große Freude und Ehre, eine Laudatio auf Elke Stein-Hölkeskamp zu halten, denn die lehrreiche Lektüre ihrer anregenden Arbeiten begleitet mich seit dem Ende meines Studiums. Wir sind uns zum ersten Mal im geruhsamen Greifswald begegnet, an einem jener kalten Ostseeabende, an denen man froh ist, von den zugigen Straßen rasch in ein wärmendes Haus zu kommen. Die Wohnung der Hölkeskamps wies noch manche Züge der Improvisation auf, denn kaum, nachdem Karl-Joachim in Greifswald begonnen hatte, erteilte ihn der Ruf nach Köln, so dass ich das Vergnügen hatte, ihn in Greifswald zu vertreten. Trotz der Improvisation hatten wir ein leckeres Gastmahl, doch vor allem einen intellektuellen Genuss, wie er auch zum antiken Gastmahl gehörte.

Denn die Begegnung war für mich beeindruckend. Beim Essen erlebte ich ein akademisches Paar im intensiven, ziemlich schnellen, bisweilen lautstarken Austausch voller Neugierde, zwei unterschiedliche Typen, die sich gegenseitig in der Diskussion zu bereichern wussten. Damals waren noch nicht die großen gemeinsamen Bände zu den griechischen und römischen Erinnerungsorten erschienen, über die noch zu reden sein wird, doch ich merkte, dass diese Verbindung geistig ungeheuer produktiv war.

Irritierend erschien es mir daher nur im ersten Moment, wenn sie bei Tisch von „unserer ersten“ Dissertation sprachen – 1984 die Karl-Joachim Hölkeskamp zugerechnete Arbeit über die Entstehung der römischen Nobilität¹, und über „unsere zweite“ Dissertation: das unter dem Namen Elke Stein-Hölkeskamp firmierende Buch über die archaische und frühklassische Adelswelt, die für diese Thema epochemachend werden sollte.² Römische und griechische Geschichte waren bei diesem doppelten Dissertationsprojekt gleichmäßig vertreten. Beide Arbeiten schlugen zudem das gemeinsame Thema an, dass die

1 Karl-Joachim Hölkeskamp, Die Entstehung der Nobilität. Studien zur sozialen und politischen Geschichte der römischen Republik im 4. Jh. v. Chr., Stuttgart 1987.

2 Elke Stein-Hölkeskamp, Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit, Stuttgart 1989.

Hartmut Leppin



Hartmut Leppin (Laudatio)

Autoren in bemerkenswerter Kontinuität verfolgt haben und das auch den gemeinsamen Vortrag anlässlich der Preisverleihung bestimmt: die Rolle von Eliten in antiken Gesellschaften

Aus diesem Paar habe ich das Segment Elke Stein-Hölkeskamp herauszubrechen. Ihre wissenschaftliche Karriere begann in einer Zeit, als die Idee einer *dual career* noch nicht unterstützt wurde, ja nicht einmal bekannt war: Elke-Stein-Hölkeskamp wurde 1985 in München promoviert und hat sich 2004 in Essen habilitiert. Sie ist zu einer national und international geachteten Autorität im Bereich der Alten Geschichte geworden, hat in drei Sprachen publiziert, viele Fellowships und Auszeichnungen im In- und Ausland erhalten, ehrenvolle Positionen bekleidet wie zuletzt in München als Gastprofessorin für antike Kulturgeschichte. Und dennoch, der hochverdiente Ruf auf einen Lehrstuhl blieb ihr versagt. Umso wichtiger war es uns, den Preis ihr und ihrem Mann gemeinsam zuzusprechen, und ich will Ihnen einen Eindruck von den Gründen geben, warum es sich geradezu aufdrängte, Elke Stein-Hölkeskamp mit dem Karl-Christ-Preis auszuzeichnen.

Laudatio auf die Preisträgerin Prof. Dr. Elke Stein-Hölkeskamp

Ihr Oeuvre hat zwei Schwerpunkte: die Geschichte des archaischen Griechenlands und die römische Kaiserzeit. Der Titel der Dissertation, die in München bei Christian Meier entstand, lautet *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*. Ein solches auf Eliten fokussiertes Thema entsprach damals keineswegs dem Zeitgeist, hatte in meinem damaligen Marburger studentischen Umfeld nachgerade das Odium des Reaktionsären – Karl Christ dachte natürlich anders darüber. Elke Stein-Hölkeskamp wagte sich an eine solche Fragestellung; mutig war auch der breite zeitliche Zugriff: Die Arbeit erstreckt sich von Homer bis zum 5. Jahrhundert und verbindet kombinatorische Quellenarbeit mit einer soziostrukturellen Analyse. Intensiv widmet sie sich etwa dem *Corpus Theognideum*, das eine adlige Welt in Bedrängnis zeigt, deren Nöte sie sensibel nachzeichnet. Sie interpretiert vor diesem Hintergrund ebenso die Darstellungsweise der Koren. Drastisch tritt die Vereinzelung der griechischen Adligen hervor. Der Adel handelte nicht geschlossen, sondern war von Partikularinteressen bestimmt und bewegte sich in einer Welt des Wettbewerbs, in der man stets seine Überlegenheit in körperlicher, musischer, aber auch ökonomischer Hinsicht zur Schau stellen musste, da geburtsständische Zugehörigkeitskriterien sich nicht durchzusetzen vermochten. Indem die Polis einen Resonanzraum für diejenigen bot, die herausragen wollten, verwuchsen die Aristokraten, die ursprünglich nur eine geringe Bindung an das Gemeinwesen zeigten, mit ihr. Auch die Geschichte der demokratischen Polis Athen gehört in diesen Zusammenhang. *Die Aristokraten selbst wurden sogar eigentlich die besten Demokraten* (237), sagt die Autorin pointiert. Deren Weg verfolgt sie bis hin zu Perikles.

Diese weit ausholenden, anspruchsvollen Überlegungen stellt die Autorin mit einer Eleganz dar, die man bei Dissertationen selten findet. Treffend ist das Urteil einer meiner Studentinnen: „Das Buch kann man ja *lesen*.“ Ebenso selten ist es, dass eine Dissertation so lange die Stellung als Standardwerk bewahrt, wie es bei diesem Buch nach wie vor der Fall ist. Was Walter Donlan in seiner Rezension vorausgesagt hat, ist eingetroffen: *Adelskultur is a splendidly thought-provoking book, both extremely useful as an up-to-date critique of the state of the question and one that is sure to stimulate further discussion.*³

3 Walter Donlan, in: *AJPh* 113, 1992, 137-140.

Hartmut Leppin

Die archaische und klassische Geschichte Griechenlands hat Elke Stein-Hölkeskamp immer wieder beschäftigt, sei es, dass sie sich wieder mit dem *Corpus Theognideum*⁴, mit Problemen der Tyrannis⁵ oder Fragen der klassischen Demokratie⁶ befasste, stets mit originellen Thesen auch bei Themen, die man für abgegriffen gehalten hätte. Auch ihr jüngstes Buch ist der archaischen Epoche Griechenlands gewidmet; es ist ja bezeichnend für beide hier geehrten Forscher, dass sie immer neu um bestimmte Themen ringen, sich ihnen stets aus veränderten Perspektiven zuwenden. Das jüngste Buch über das archaische Griechenland, von Elke Stein-Hölkeskamp in einer charakteristischen Formulierung als *vorläufiges Endergebnis* bezeichnet, ist ein Teilband aus der Reihe *Geschichte der Antike*, der den poetischen Untertitel trägt *Die Stadt und das Meer*.⁷

Stein-Hölkeskamp schreibt mit analytischem Blick über Entwicklungen der archaischen Zeit, die sie weit fasst: vom Untergang der mykenischen Welt bis zu den Anfängen der Organisation der Bürgerschaft in den griechischen Poleis. Die Welt der Paläste verwandelt sich in eine Welt der Bürger, die die Aristokraten hineinholen – Sie sehen, die Gedanken der Dissertation bleiben lebendig. Doch was im archaischen Griechenland geschieht, ist kein linearer Prozess, Unterschiedliches kommt zusammen und interagiert, und macht dann doch die Polis möglich; die Autorin scheint mehr Kontingenz zuzulassen als in ihrem früheren Buch. Für die Reformen der Bürgerschaft stehen im europäischen Geschichtsbild die Maßnahmen des Atheners Kleisthenes. Natürlich lässt Stein-Hölkeskamp es sich nicht nehmen, von ihm zu sprechen. Er ist nur einer von mehreren Reformern, deren Werk sie mit knappen Strichen prägnant umreißt, denn es

-
- 4 Elke Stein-Hölkeskamp, Adel und Volk bei Theognis, in: W. Eder; K.-J. Hölkeskamp (Hg.), Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland, Stuttgart 1997, 21-35.
 - 5 Elke Stein-Hölkeskamp, Tirannidi e ricerca dell'eunomia, in: S. Settis et al. (Hg.), I Greci. Storia – cultura – arte – società, vol. II, I, 1., Turin 1996, 653-679.
 - 6 Elke Stein-Hölkeskamp, Kimon und die athenische Demokratie, in: Hermes 127, 1999, 145-164; dies., Perikles, Kleon und Alkibiades als Redner: Eine zentrale Rolle der athenischen Demokratie im Wandel?, in: Ch. Neumeister; W. Raeck (Hg.), Rede und Redner – Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen, Möhnesee 2000, 79-93; dies., Werben um die Mehrheit. Demokratie und Agonalität im klassischen Athen, in: E. Flaig; E. Müller-Luckner (Hg.), Genesis und Dynamiken der Mehrheitsentscheidung, München 2013, 65-78; dies., „Immer der Beste sein“ – Konkurrenz in der athenischen Demokratie, in: R. Jessen (Hg.), Konkurrenz in der Geschichte. Praktiken – Werte – Institutionalisierungen, Frankfurt/M. 2014, 119-140.
 - 7 Elke Stein-Hölkeskamp, Das archaische Griechenland. Die Stadt und das Meer, München 2015.

Laudatio auf die Preisträgerin Prof. Dr. Elke Stein-Hölkeskamp

geht nicht allein um Athen. Bezeichnend für die Darstellungsweise ist, dass die Verfasserin – ähnlich übrigens wie Karl Christ in seiner Geschichte der Kaiserzeit⁸ – ihr Buch gleichsam atmen lässt: Größere Entwicklungen umreißt sie in klaren Linien, um dann in Vignetten, Fallstudien genannt, einzelnes plastisch darzustellen.

So erörtert sie theoretisch wohlinformiert die Bedeutung von Institutionen und Verfahren für die Entwicklung der Staatlichkeit – das Wort steht in Anführungszeichen – in den griechischen Poleis. Darauf folgt eine Vignette zu dem kleinen kretischen Ort Dreros, in dem sich eigenartigerweise zahlreiche Inschriften gefunden haben, die diese Entwicklung dokumentieren. Stein-Hölkeskamp beschreibt feinsinnig die Überreste der Baulichkeiten dort, und so wird die Überschaubarkeit dieser kleinen griechischen Städte, in denen weltgeschichtliche Entwicklungen eingeleitet wurden, erlebbar. Der Leser lernt zugleich etwas über Epigraphik und erfährt, was sich über den konkreten Hintergrund jener Maßnahmen, die zur Bildung der Polis beitrugen, vermuten lässt und damit über Konflikte, die diese Städte belasteten.

Und das Meer? Natürlich spricht Stein-Hölkeskamp über die sogenannte Kolonisation, die die griechische Kultur über das Meer an andere Strände trug; doch das Meer steht bei ihr noch für etwas anderes, nämlich für das Abenteuererum, den Neuerungsdrang, die Bereitschaft zum Experimentieren, die das Verhalten der Griechen in der archaischen Zeit kennzeichnen, und das scheint für Stein-Hölkeskamp das eigentliche Faszinosum der Epoche zu sein. Die entscheidenden Neuerungen erfolgen in der Polis, doch das wäre ohne die Weitung des Horizontes im Meer nicht möglich gewesen.

Ganz anders als diese dynamische Epoche wirkt auf den ersten Blick die römische Kaiserzeit, der zweite Schwerpunkt Elke Stein-Hölkeskamps, eine scheinbar stabile, gesättigte Zeit mit einem mächtigen Imperium und einem immensen Wohlstand, jedenfalls in den Eliten. Der libertäre Luxus gehört zu den populären Themen des öffentlichen Geschichtsbildes, Verschwendung und Dekadenz scheinen diese Welt zu prägen, kein Film über diese Epoche, der nicht ein maßloses Gastmahl in Szene setzt.

8 Karl Christ, Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Augustus zu Konstantin, 6. Aufl. München 2009.

Hartmut Leppin

Stein-Hölkeskamp macht den Lesern die Freude, in einem eigenen Buch, das 2005 nach vielen Vorarbeiten⁹ erschien, das römische Gastmahl in der Zeit von Cicero bis zu Plinius dem Jüngeren zu schildern – und das tut sie mit viel Liebe zum Detail.¹⁰ Ein Kapitel heißt *Ein kulinarischer Kosmos*, Untertitel *Flamingozungen und Falerner*. Der Leser erfährt, wie die Eier für die Vorspeise bereitet wurden, so wälzte man sie gerne in feiner heißer Asche – andere Gastgeber servierten Pfaueneier, in Krapfenteig ausgebacken und mit einer Grasmücke in einer Hülle von gepfeffertem Dotter gefüllt (177). Man erfährt etwas über gemästete Drosseln, an deren Stelle bald das Fleisch von Störchen trat, die wiederum von Kranichen abgelöst wurden (186). Die Verfasserin beobachtet, wie sich die Auswahl der Literatur, die man bei den Gastmählern vorlesen ließ, änderte: Mit der Kaiserzeit ging es zunehmend um *Lust, Liebe und Lebensgenuss anstelle von Ehrgeiz, Engagement und Erfolg* (237).

Aber auch das edle Mobiliar der Speiseräume beschreibt sie, unter der viel-sagenden Überschrift *Elfenbein und Edelholz* (131) – Sie erkennen wieder eine der allgegenwärtigen Alliterationen, die zur literarischen Leistung des beeindruckenden Buches gehören. Übrigens weisen auch Aufsätze aus dieser Zeit dieses stimulierende Stilmittel auf. So entstehen Titel wie *Tödliches Tafeln¹¹ Damen beim Dinner. Zu Tisch mit Lesbia und Livia¹²* oder *Macht, Memoria und Monumente¹³*.

9 Elke Stein-Hölkeskamp, *Culinarische Codes: Das ideale Bankett bei Plinius d.J. und seinen Zeitgenossen*, in: *Klio* 84, 2002, 465-490; dies., *Vom homo politicus zum homo litteratus. Lebensziele und Lebensideale der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius*, in: E. Stein-Hölkeskamp et al. (Hg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz 2003, 315-334

10 Elke Stein-Hölkeskamp, *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte*, München 2005; 2. Aufl. München 2010.

11 Elke Stein-Hölkeskamp, *Tödliches Tafeln. Gastmähler in neronischer Zeit*, in: *Pervertere: Ästhetik der Verkehrung*, in: L. Castagna und G. Vogt-Spira (Hg.), *Literatur und Kultur neronischer Zeit und ihre Rezeption*, München etc. 2002, 3-28.

12 Elke Stein-Hölkeskamp, *Damen beim Dinner: Zu Tisch mit Lesbia und Livia*, in: *Hermes* 133, 2005, 196-214; vgl. auch dies., *Convivia mit Clodia und Calpurnia. Frauen bei römischen Gastmählern*, in: R. Neudecker; P. Zanker (Hg.), *Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit*, Wiesbaden 2005, 175-185.

13 Elke Stein-Hölkeskamp, *Macht, Memoria und Monumente: Marius, Sulla und der Kampf um den öffentlichen Raum*, in: *Klio* 95, 2013, 429-446; vgl. dies., *Marius, Sulla, and the War over Monumental Memory and Public Space*, in: K. Galinsky (Hg.), *Memory in Ancient Rome and Early Christianity*, Oxford 2016, 214-234.

Laudatio auf die Preisträgerin Prof. Dr. Elke Stein-Hölkeskamp

Doch zurück zum Buch über die Gastmähler: Auch die Gesprächsthemen, vom anspruchsvollen gelehrten Austausch bis zum leichten Amüsement würdigt sie. Damit entsteht ein ungemein facettenreiches und eindringliches Bild römischer Gastmähler. Der Leser fühlt sich nachgerade in die Kaiserzeit versetzt.

Doch bei dem wohligen Gefühl, in die Vergangenheit versetzt zu sein, lässt Stein-Hölkeskamp den Leser nicht stehen. Zum Einen würdigt sie auch die Kritik der Zeitgenossen an Dingen, die diese als Auswüchse eines unmäßigen Lebensstils verdammt. Denn das Gastmahl war ja nicht einfach ein Privatvergnügen, sondern Form der sozialen Repräsentation.

So seziert sie die Gastmähler mit dem feinen Instrumentarium kulturwissenschaftlicher Analyse. Es wird deutlich, warum es so wichtig war, wie die Gäste platziert waren. Jeder wusste dann genau, wo er sozial stand. Sie zeigt, warum der Luxuskonsum eine enorme Dynamik entfaltete. Sie arbeitet auch heraus, wie unter der Herrschaft der Kaiser die politische Funktion des Gastmahls verschwand. Und dem Leser wird deutlich, welche enge soziale Kontrolle auch zu diesen Gastmählern gehörte, wie genau die Römer einander beobachteten. Und die Lust, daran teilzunehmen, die man zunächst empfunden haben mag, wird dem einen oder anderen vergehen – nicht aber die Lust, in diesem zugleich plastisch erzählten und analytisch starken Buch weiterzulesen.

Denn es bietet noch einen weiteren Vorzug: eine sehr genaue Behandlung der Quellen, der literarischen wie der materiellen. Stein-Hölkeskamp scheut sich zwar nicht, alles aus den Quellen herauszuholen, was den Stoff unterhaltsam macht, doch sie tut dies mit quellenkritischem Blick. Sie verdeutlicht die Perspektivität der antiken Autoren und nutzt alle Möglichkeiten, damit die unterschiedliche Aussagekraft literarischer wie auch archäologischer Quellen deutlich wird. Das Ganze versieht sie mit ironischen Seitenhieben etwa auf Cicero, der so großen Wert darauf legte, dass auch seine Schriften bei Gastmählern vorgelesen wurden (232 f.). Dieses Buch verbindet so, wie man es eher von englischsprachiger Literatur kennt, argumentative Präzision mit einem lebendigen Ton und ist auf anspruchsvolle Weise unterhaltsam.

Dass das auch eine Habilitationsschrift war, möchte man kaum glauben, denn nichts ist hier von der Pedanterie akademischer Qualifikationsschriften zu spüren, unaufdringlich wird auf höchstem Niveau argumentiert – und auch eine elegante Polemik gegen alle Anhänger Derridas geführt, die eine Realität

Hartmut Leppin

außerhalb des Textes leugnen. Das Buch ist in der Forschung, auch der internationalen vielzitiert und erlebte 2010 sogar eine zweite Auflage, ein Zeichen für eine starke Resonanz auch außerhalb der Zunft. Die magistralen Schlussworte der Rezension, die Karl Christ zu diesem bedeutenden Werk gefunden hat, sind treffend und stehen *mutatis mutandis* für weite Teile des Oeuvres von Elke Stein-Hölkeskamp: *Die Arbeit zeichnet sich durch die kulturgeschichtliche wie politische Bedeutung ihrer Thematik ebenso aus wie durch den Rang ihrer Durchführung. Daß sie auch in sprachlicher wie in stilistischer Hinsicht nicht weniger befriedigt als durch ihre ansprechende Ausstattung, empfiehlt sie selbst einem größeren Leserkreis.*¹⁴

14 Karl Christ, in: *Klio* 89, 2007, 517–519, hier: 519.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp

Stefan Rebenich

Es war ein wolkenverhangener, regnerischer Samstag, als ich Karl-Joachim Hölkeskamp und Elke Stein-Hölkeskamp zum ersten Mal traf – nicht in Deutschland, sondern im Vereinigten Königreich, genauer: in Oxford. Junge Historikerinnen und Historiker aus Cambridge, London und Oxford waren am 24. Februar 1990 in die History Faculty Library in Oxford eingeladen worden, um ihre Forschungsvorhaben vorzustellen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Während ich damals als DAAD-Stipendiat am Queen's College in Oxford unter Hochdruck am Abschluss meiner deutschen Promotion arbeitete, stand Karl-Joachim Hölkeskamp unmittelbar vor seiner Habilitation, die er im folgenden Jahr an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität von Bochum meisterte. Er war aus Cambridge angereist, wo er 1987 die erste Moses and Mary Finley Research Fellowship am Darwin College angetreten hatte. Er sprach und schrieb nicht nur gutes Englisch, sondern galt in der englischen Zunft als *witty* und *bright*. Spätestens nachdem er dann 1991/92 als Fellow ein Jahr am Center for Hellenic Studies der Harvard University verbracht hatte, war er in der angelsächsischen Welt weithin bekannt.

Doch schon seine von Karl-Wilhelm Welwei betreute Dissertation von 1984 hatte für Aufsehen gesorgt. Sie war der *Entstehung der römischen Nobilität* gewidmet und enthielt *Studien zur sozialen und politischen Geschichte der römischen Republik im 4. Jhd. v. Chr.* 1987 erschien sie in Buchform¹ und veranlasste keinen Geringeren als Fergus Millar zu einem umfangreichen Rezensionenartikel im *Journal of Roman Studies*.² Die Untersuchung beschrift Neuland und initiierte eine bis heute anhaltende Diskussion um die Beschreibung der politischen Ordnung der *libera res publica*. Dabei war der Gegenstand damals wenig attraktiv; neue Erkenntnisse

1 Karl-Joachim Hölkeskamp, *Die Entstehung der Nobilität. Studien zur sozialen und politischen Geschichte der römischen Republik im 4. Jhd. v. Chr.*, Stuttgart 1987.

2 F. Millar, *Political Power in Mid-Republican Rome: Curia or Comitium?*, in: *JRS* 79, 1989, 138-150 (zusammen besprochen mit K.A. Raaflaub [Hg.], *Social Struggles in Archaic Rome: New Perspectives on the Conflict of the Orders*, Los Angeles/London 1986).

Stefan Rebenich



Stefan Rebenich (Laudatio)

seien hier nicht mehr aufzutun, hieß es. In der zweiten Auflage von 2011 blickt Karl-Joachim Hölkeskamp auf sein mutiges Unterfangen zurück: *Als ich vor 30 Jahren mit der Arbeit am Thema des vorliegenden Buches begann, galt die Beschäftigung mit der mittleren (und gar der frühen) Republik als wenig vielversprechend, ja irgendwie abwegig und karriereschädlich.*³ Es kam indes anders! Das Buch zur Genese der senatorischen Aristokratie als politischer Klasse beflügelte nicht nur die Karriere des jungen Althistorikers, sondern begründete eine neue Dynamik in der Erforschung dieser Epoche. Karl-Joachim Hölkeskamp legte in den folgenden Jahrzehnten herausragende Arbeiten zu *Selbstverständnis und Selbstdarstellung der Nobilität*⁴ vor, und er betreute als akademischer Lehrer einschlägige Promotionen und Habilitationen, deren Verfasser zum Teil heute selbst Professuren innerhalb und außerhalb Deutschlands bekleiden und die Forschungen zur Republik

3 Karl-Joachim Hölkeskamp, *Die Entstehung der Nobilität. Studien zur sozialen und politischen Geschichte der römischen Republik im 4. Jhdt. v. Chr.*, 2. erw. Aufl., Stuttgart 2011, VII.

4 So das fünfte Kapitel der Dissertation (wie Anm. 1), 204ff.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp

ihrerseits voranbringen.⁵ In der Neuauflage seiner Dissertation hat Karl-Joachim Hölkeskamp souverän die Diskussion der letzten Dekaden zusammengefasst. Ein hervorragender Kenner der Materie bestätigt, dass dieses Buch wiederum für mindestens ein weiteres Vierteljahrhundert die Forschung beeinflussen werde.⁶

Der Disput, den Karl-Joachim Hölkeskamp mit Fergus Millar um die Frage austrug, ob die römische Republik als Demokratie beschrieben werden kann, ist inzwischen ein ‚Klassiker‘ der jüngeren Althistorie. Der britische Gelehrte berief sich für seine demokratische Lesart der ‚Verfassung‘ der *libera res publica* auf den antiken Gewährsmann Polybius, ignorierte aber souverän einen Gutteil der deutschsprachigen Forschung. Karl-Joachim Hölkeskamp hat sich allerdings nie damit begnügt, die überzogene These Millars zu widerlegen. In zahlreichen Aufsätzen und mehreren Sammelbänden,⁷ aber auch in zahlreichen Rezensionen und Buchanzeigen hat er geduldig, bisweilen auch polemisch für ein neues historisches Verständnis der römischen Republik geworben. Christian Meier hatte einst in seiner bahnbrechenden Untersuchung über die *res publica amissa* postuliert, die *Verfassungswirklichkeit* und *politische Grammatik* der Republik zu rekonstruieren.⁸ Karl-Joachim Hölkeskamp hat Meiers Forderung aufgegriffen, sich von einem statischen Verfassungsbegriff distanziert, sozialwissenschaftliche Theorieangebote rezipiert und von den Ergebnissen der historischen Politikforschung profitiert. Richtungweisend ist seine Analyse von Formen und Ritualen politischer Kommunikation, der Strategien aristokratischer Selbstinszenierung sowie der Verständigung über statuskonstituierende Normen und Werte. Karl-Joachim Hölkeskamp betont immer die Vielgestaltigkeit und Kom-

5 Ich erinnere hier nur an Hans Beck (Montreal), Wolfgang Blösel (Duisburg), Tanja Itgenshorst (Freiburg i. Üe.) und Uwe Walter (Bielefeld).

6 J. von Ungern-Sternberg, in: HZ 296, 2013, 477f., hier 478.

7 Vgl. nur Karl-Joachim Hölkeskamp, *Senatus Populusque Romanus. Politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen*, Stuttgart 2004; ders., *Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte*, München 2004; ders. und E. Müller-Luckner (Hg.), *Eine politische Kultur (in) der Krise? Die „letzte Generation“ der römischen Republik*, München 2009; ders. und W. Blösel (Hg.), *Von der militia equestris zur militia urbana. Prominenzrollen und Karrierefelder im antiken Rom*, Stuttgart 2011; ders., *Libera Res Publica. Die politische Kultur des antiken Rom – Positionen und Perspektiven*, Stuttgart 2017.

8 Chr. Meier, *Res publica amissa, Eine Studie zur Verfassung und Geschichte der römischen Republik*, Frankfurt a.M. 2. Aufl. 1970, 5.

Stefan Rebenich

plexität der politischen Kultur der römischen Republik: *Sie hat zeremonielle und rituelle, performative, symbolische und auch ästhetische Dimensionen.*⁹ Prägnant hat er das permanente Spannungsverhältnis zwischen Konsens und Konkurrenz als entscheidendes Charakteristikum der Herrschaft der meritokratischen Senatsoligarchie in der Republik beschrieben.¹⁰

Den *Zumutungen* modischer Theorien ist Karl-Joachim Hölkeskamp nie erlegen.¹¹ Seine *detaillierten Quellenuntersuchungen*, die bereits ein eher konservativer Rezensent an seiner ersten Qualifikationsschrift lobte,¹² haben ihn davor bewahrt, sich auf *poststrukturalistische bzw. postmoderne Um-, Ab- und Irrwege* zu begeben.¹³ Für den Erfolg seiner differenzierten Rekonstruktion der politischen Kultur der *libera res publica* gab – und gibt – es drei wesentliche Voraussetzungen: Erstens das interdisziplinäre Gespräch mit anderen Wissenschaften, so etwa einer modernen Klassischen Archäologie, die Monumente und ihre Aussagen in ihren jeweiligen sozialen, kulturellen und politischen Kontexten versteht, und einer Klassischen Philologie, die auf die lebensweltliche Verortung der von ihr untersuchten Texte abhebt. Zweitens die wissenschaftsgeschichtliche Reflexion, die in der Tradition von Arnaldo Momigliano und Karl Christ Fachgeschichte nicht als Doxographie begreift, sondern in ihr ein notwendiges Korrektiv für die aktuelle Forschung sieht: Die historiographie- und wissenschaftsgeschichtliche Kritik ist, wie Karl-Joachim Hölkeskamp in seinen Arbeiten zeigt, für die Selbstvergewisserung des Faches unerlässlich und damit *conditio sine qua non* für jeden historischen Rekonstruktionsversuch. Drittens ist schließlich auf seine nie dogmatische Übernahme theoretischer Modelle und komparatistischer Ansätze zu verweisen; hier könnte man die Rezeption von Bourdieus *symbolischem Kapital* oder Luhmanns Systemtheorie nennen, die französische Mentalitätsgeschichte oder die frühneuzeitliche Ritualforschung,

9 Hölkeskamp, Eine politische Kultur (in) der Krise? (wie Anm. 7), 20.

10 Vgl. auch Karl-Joachim Hölkeskamp, Konsens und Konkurrenz. Die politische Kultur der römischen Republik in neuer Sicht, in: *Klio* 88, 2006, 360-396 (vgl. ders., *Libera res publica* [wie Anm. 7], 123-161).

11 Hölkeskamp, Rekonstruktionen einer Republik (wie Anm. 7), III.

12 R. Klein in seiner Besprechung von *Die Entstehung der Nobilität* (1987) in: *VSWG* 75, 1988, 415-417, hier 415.

13 Hölkeskamp, Rekonstruktionen einer Republik (wie Anm. 7), III.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp

den *spatial* oder den *performative turn*.¹⁴ Mir scheint indes der Rückgriff auf Georg Simmel am originellsten; die Bedeutung des *populus Romanus* hat Karl-Joachim Hölkeskamp mit Hilfe von Simmels *Soziologie des Streites* und dessen Konzept der Konkurrenz exakter gefasst als frühere Historiker. Die Nobilität bedurfte dieser *dritten Instanz*, um ihren kompetitiven Anspruch auf meritokratische Exzellenz durchzusetzen, war aber zugleich an die Beachtung konsensueller Regeln gebunden. Karl-Joachim Hölkeskamp hat damit Georg Simmel für die Althistorie entdeckt.¹⁵ Dies ist nicht sein geringstes Verdienst.

International wird der Preisträger als Autorität für die Geschichte der römischen Republik wahrgenommen. Sein Essay *Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte* aus dem Jahr 2004 liegt inzwischen auch in französischer, englischer und italienischer Übersetzung vor.¹⁶ Vielfältige Auszeichnungen haben seine akademische Karriere begleitet. Nachdem er 1994 einen Ruf an die Universität Greifswald angenommen hatte, ist Karl-Joachim Hölkeskamp seit 1995 ordentlicher Professor für Alte Geschichte an der Universität zu Köln. Ehrenvolle Rufe an die Goethe-Universität in Frankfurt (2000) und die Ludwig-Maximilians-Universität in München (2001) hat er abgelehnt. 2005/2006 war er als Senior Fellow am Historischen Kolleg in München, 2008 Professeur invité an der Sorbonne und 2013 Fellow am Internationalen Kolleg Morphomata. Genese, Dynamik und Medialität kultureller Figurationen an der Universität zu Köln. Er ist althistorischer Mitherausgeber des *Hermes*, einer der bedeutendsten altertumswissenschaftlichen Zeitschriften, und des *Oldenbourg Grundriss der Geschichte*. Und natürlich soll er im altehrwürdigen *Handbuch der Altertumswissenschaft*, das bei C.H. Beck in München erscheint, den Band über die römische Republik schreiben.

14 Karl-Joachim Hölkeskamp, ‚Performative Turn‘ Meets ‚Spatial Turn‘, in: ders. und D. Boschung (Hg.), *Raum und Performanz. Rituale in Residenzen von der Antike bis 1815*, Stuttgart 2015, 15-74.

15 Vgl. neben Hölkeskamp, *Rekonstruktionen einer Republik* (wie Anm. 7), 85ff. auch ders., *Konkurrenz als sozialer Handlungsmodus – Positionen und Perspektiven der historischen Forschung*, in: R. Jessen (Hg.), *Konkurrenz in der Geschichte. Praktiken – Werte – Institutionalisierungen*, Frankfurt a.M. 2014, 33-57.

16 Karl-Joachim Hölkeskamp, *Reconstruire une République. La «culture politique» de la Rome antique et la recherche des dernières décennies*, Nantes 2008; *Reconstructing the Roman Republic. An Ancient Political Culture and Modern Research*, Princeton 2010; *Modelli per una repubblica. La cultura politica dell'antica Roma e la ricerca degli ultimi decenni*, Rom 2016.